

Enrico SOMAZZI zusammen. Er berichtet mir von einem aussergewöhnlich hellen steinschmätzerartigen Vogel, den er auf einem nahen Acker gesehen habe. Zusammen gehen wir um 14 Uhr zu einem frisch gewalzten Acker, südöstlich des Kleinen Sees. Sofort finden wir den hellen Vogel wieder: Wenn unser gewöhnlicher Steinschmätzer hell gefärbt ist, so leuchtet jener geradezu — im Sitzen wie im Fliegen — vor der schwarzbraunen Erde des «Mooses». Es handelt sich um die schwarzkehlige Phase des Mittelmeersteinschmätzers *Oenanthe hispanica*. Ruhelos wie ein gewöhnlicher Steinschmätzer *Oe. oenanthe*, den wir auf demselben Felde auch noch entdecken, wechselt er ständig seinen Platz. Bald sitzt er auf einer etwas höheren Scholle, dann fliegt er eine kurze Strecke ackereinwärts, um schnell in einer Vertiefung zu verschwinden. Gleich darauf sitzt er aber schon auf einem Markstein und ist hier besonders gut zu beobachten. Kehle und Wangen, Hand- und Armschwingen und ein T-förmiger Teil des Schwanzes sind schwarz gefärbt, Scheitel, Rücken und Brust dunkel cremefarben (sandfarben wäre schon zu dunkel, wenigstens für mein Farbempfinden) und noch heller werden dann die Partien des Bauchs und der Unterschwanzdecken. Der Bürzel ist rein weiss; fast scheint uns, dass der Mittelmeersteinschmätzer ein ausgedehnteres weisses Feld als unser Steinschmätzer am Bürzel trägt. Soviel wir sehen können, sind die Beine von dunkler Farbe.

Kaum sind wir mit der Betrachtung fertig, schwingt er sich hoch in die Luft, überquert den Kleinen Moossee in nordwestlicher Richtung und stellt auf dem höchsten Wipfel der alten Weiden, die auf dieser Seite den See umfassen, ab. Es scheint, als halte er Umschau von dort droben herab. Nun fliegt er wieder los und landet ganz in unserer Nähe, in einem frisch geeggtten Feld. Schön ist nun auf eine Entfernung von ungefähr dreissig Metern die schwarze Kehle des Vogels zu sehen. Der Kehlfleck bedeckt aber nur die eigentliche Kehlpattie, Hals und Brust sind schon wieder cremefarbig. Diese Feststellung sollte sich zur Bestimmung der Rasse als besonders wichtig erweisen. Um 14.30 Uhr wenden wir uns ab, um wieder auf die Beobachterkanzel zu steigen und in unserer eigentlichen Aufgabe fortzufahren.

Später habe ich dann noch anhand der Literatur die Frage geprüft, ob unser Vogel der westlichen oder östlichen Rasse angehöre. Es liess sich mit Bestimmtheit ermitteln, dass ein Exemplar der vom nordwestlichen Afrika durch Spanien bis Südfrankreich, Oberitalien und NW-Jugoslawien verbreiteten *Oenanthe hispanica hispanica* vorlag. Die östliche Form, *Oe. hispanica melanoleuca*, hätte uns durch den ausgedehnteren Kehllatz auffallen müssen. Wir hatten also ein adultes ♂ des westlichen, schwarzkehligen Mittelmeersteinschmätzers vor uns.

Philippe PETTMERMET, Basel

Zur Winterresistenz und Nahrungsaufnahme der Alpenmeise. — Wiederum auf Anregung von Herrn W. THÖNEN seien hier einige Alpenmeisenbeobachtungen *Parus montanus* mitgeteilt, die ich während meiner Ferienzeit bei Preda (1800 m) im Albulagebiet (Graubünden) anstellen konnte. Wie Herr THÖNEN in seinen Studien über die Mönchsmeise schon kurz erwähnt hat (vgl. Orn. Beob. 59, S. 158, Fussnote 7), ist der Alpenmeisenbestand in Preda Sommer und Winter etwa ausgeglichen, während bei Tannenmeise *Parus ater* und Haubenmeise *Parus cristatus* in den Wintermonaten eine deutliche Abnahme des Bestandes zu bemerken ist. Die Alpenmeise ist dort also winterresistenter als Tannen- und Haubenmeise, die in dieser Jahreszeit teilweise tiefer gelegene Gebiete aufsuchen dürften. Was sind nun die Folgen des sehr strengen Winters 1962/63? Als ich vom 2.—10. März und vom 1.—3. Juni 1963 wieder in Preda weilte, war ich über die neuen Meisenbestandsverhältnisse ziemlich erstaunt: Die Haubenmeise ist fast gänzlich verschwunden, und auch der Tannenmeisenbestand scheint dezimiert worden zu sein, obschon der vergangene Winter in ein gutes Samenjahr fiel und damit Erlenzeisig *Carduelis spinus* und Fichtenkreuzschnabel *Loxia curvirostra* in sehr vermehrtem

Masse auftraten. Der Alpenmeise hingegen scheint dieser kalte Winter überhaupt nicht geschadet zu haben; sie kommt nach wie vor in der ganzen Umgebung von Preda sehr häufig vor. In dem Gebiet, das ich an Pfingsten (1.-3. 6.) stellenweise bis zur Baumgrenze hinauf durchstreifte, entfielen etwa 70% aller Meisenbeobachtungen auf Alpenmeisen und der restliche Teil auf Tannenmeisen. Die Haubenmeise vernahm ich während diesen drei Tagen nur ein einziges Mal. Bei der Alpenmeise waren schon flügge Junge zu beobachten.

Nun noch einige Beobachtungen zur Nahrungsaufnahme der Alpenmeise: Am 3. März 1963 konnte ich an einem schattigen Nordhang oberhalb Preda etwa 15 Alpenmeisen aus nächster Nähe beim Futtersuchen beobachten. An den mit reifen Zapfen voll behangenen Fichten finden die Vögel ausreichend Nahrung. Von unten fliegen sie an die Zapfen heran, klammern sich daran fest und holen mit hastigen Bewegungen die Samen zwischen den Schuppen heraus. Zuerst lassen sie einige zu Boden fallen, um dann schliesslich mit nur einem Samen im Schnabel einen «Fressplatz» zu suchen. Diesen wählt die Meise selten gerade beim Zapfen; meist fliegt sie auf einen entfernteren Ast oder sogar auf einen anderen Baum. Das Aufpicken dauert 3—4 Sekunden: Mit einem Beinchen wird der Same festgehalten, und mit wenigen Schnabelhieben pickt der Vogel die Samenschale auf. Sehr oft fliegt er hintereinander denselben Zapfen an, benützt aber dazwischen jedesmal denselben «Aufpickplatz». Während 15 Minuten schaute ich dem Treiben der Meisen zu, und dabei stellte ich nur einmal fest, dass eine Alpenmeise zu einem Lärchenzapfen (*Larix europaea*) flog, obwohl diese Bäume dort recht zahlreich vorhanden sind. Wahrscheinlich sind die Lärchenzapfen für die Vögel zu klein, so dass sie sich nicht richtig daran festklammern können.

Eine weitere Art der Nahrungsaufnahme zeigten die Beobachtungen am Futterhaus in Preda: Dort legte ich im Winter 1961/62 u. a. geschälte Erdnusskerne aus, die zu sicher 90% von Alpenmeisen geholt wurden; den Tannen- und Haubenmeisen schienen die Erdnüsse zu gross zu sein. Hier konnte ich nun die eigenartige Beobachtung machen, dass die Alpenmeisen beim Wegfliegen die Erdnusskerne zuweilen mit den Zehen festhalten. Das Fressen der Kerne geschieht auf einem nicht zu weit entfernten Baum. Meist fällt dabei die Hälfte der Nuss zu Boden; einige wenige Male holte der Vogel die herabgefallenen Kernreste wieder. In einzelnen Fällen schleppten die Alpenmeisen mit den Zehen sogar ungeschälte Erdnüsse weg, die sie allerdings nicht richtig aufzupicken vermochten.

Christoph IMBODEN, Basel

Brutversuche der Beutelmeise am Zugersee. — Durch meinen Freund Toni HÜSLER erfuhr ich Ende 1961, dass am Nordende des Zugersees wahrscheinlich Beutelmeisen *Remiz pendulinus* gebrütet hätten. Fischer erzählten ihm von sehr weichen Beutelnestern und zierlichen Vögeln, die sie als «Pompedürli» bezeichneten. Tatsächlich fand ich im Februar 1962 bei der sogenannten Kollermühle, im Gebiet, wo die Lorze in den Zugersee mündet, ein altes Beutelmeisennest 3,5 m hoch an einer Erle. Im verwitterten Nest konnte ich deutliche Spuren von Federscheiden feststellen, weshalb angenommen werden darf, dass in diesem Nest im Jahre 1961 eine Brut hochgekommen ist. In der Zwischenzeit erfuhr ich dann noch durch einen weiteren Naturfreund aus Zug von Beutelmeisennestern aus dem Jahre 1960. Dieser fand in der Zeit vom 15. bis 20. Juni 1960 zwei Nester, die an Schilfrohren aufgehängt gewesen seien. Die Nester wurden mir gut beschrieben, und eine Verwechslung mit Rohrsängerbauten erscheint ausgeschlossen. Eines der Nester hätte mindestens zwei Junge enthalten. Nebst den beiden Altvögeln hat der Gewährsmann auch einen flüggen Jungvogel beobachtet. Nach dem 28. Juli 1960 sollen sich in diesem Gebiete keine Beutelmeisen mehr aufgehalten haben. Leider ist diese Meldung durch keinerlei greifbare Beweismittel belegbar, was um so bedauerlicher ist, als bisher in der Schweiz noch keine Schilfnester (vgl. BURCKHARDT, Orn. Beob. 45/1948, S. 13, Abb. 5) gefunden wurden.